falken. — Über den neuesten Stand der Deutung der altgeorg. Inschriften des St Theodor-Klosters bei Bethlehem erfahren wir aus einer (111-30) abgedruckten Publikation (der Akademie der Wissenschaften Tiflis 1960) von G. v. Tseretheli: *The most ancient Georgian Inscriptions in Palestine* (mit Plan und 2 Abbildungen). — Unterzeichneter liefert den Beitrag: *Zur Morphologie der altgeorgischen Übersetzung der Evangelien und der Apostelgeschichte* (131-40). — Ihm schließt sich an Jaromir Tedlička mit der Studie: *Zur Struktur des Altgeorgischen* (141-48). Karl-Horst Schmidt-Münster stellt Untersuchungen an über *Sibilanten- und Affrikatenkorrespondenzen in den Kartwelsprachen* (149-63). — Nino Salia berichtet (mit Bild) über *Un portrait inconnu de Chota Rousthéli* (164/6). — G. Tschubinašvili gibt ein Resumé *L'orfèvrerie géorgienne* (167-87) über sein gleichnamiges zweibändiges Werk über die georg. Goldschmiedekunst (Tiflis 1959). — Ein zweites Resumé von V. Bardavelidze, betitelt *Un chant sacré svane »Barbal Dolaschi«* beschließt den reichen Inhalt der Revue. Joseph Molitor

Alfred Adam, *Antike Berichte über die Essener* = Kleine Texte Nr. 182. VIII und 64 S. Brosch. 9 DM. Walter de Gruyter & Co., Berlin 1961.

Infolge der Handschriftenfunde am Toten Meer stehen die Essener augenblicklich hoch im Kurs. Daher ist ein Heft, das die Quellen über sie zu Gebrauch bei Vorlesungen und Übungen handlich darbietet, sehr zu begrüßen. Alfred Adam von der Kirchlichen Hochschule Bethel, der durch seine Veröffentlichungen *Grundbegriffe des Mönchtums in sprachlicher Sicht*, *Die Psalmen des Thomas* und *das Perlenlied als Zeugnis vorchristlicher Gnosis*, *Texte zum Manichäismus* die Aufmerksamkeit bereits auf sich gelenkt hat, hat sich dieser Aufgabe mit Sachkenntnis und Geschick unterzogen. Die Reihe der dargebotenen Texte erstreckt sich von Philo bis zum Suda-Lexikon. Die Auswahl verdient uneingeschränkte Anerkennung. Die Benutzung der besten erreichbaren kritischen Textausgaben wie auch die Hinweise in den Anmerkungen verraten die Vertrautheit des Herausgebers mit seinem Stoff.

Überrascht hat mich nur, daß A. das Wort Essener von dem aramäischen Plural h'sēn ableiten will. Wenn man Bildungen wie Ἀγαρηνοί, Γαδαρηνοί, Γερασηνοί, Δαμασκηνοί, Σαρακηνοί, Ἀβιλιηνή, Μαγδαληνή usw. usw. ins Auge faßt, scheint hier ein Bildungsgesetz vorzuliegen, welches die griechische Endung -ηρός an einen Singularstamm anhängt. Dasselbe scheint für die Bildung Ἑσσαῖοι zu gelten; vgl. Ἀσιδαῖοι, Σαδδουκαῖοι, Φαρισαῖοι, Φιλισταῖοι, Χανααναῖοι, Ἰουδαῖοι usw. usw. Auch hier kämen wir dann auf den gleichen Singularstamm Ἑσσ-. Also zwei verschiedene Gräzisierung des einen aramäischen Grundstammes. Die Bedeutung des letzteren bleibt weiterhin unsicher. — Die Bezeichnung h'sajjā für Bischöfe ist nicht auf die ostsyrische Kirche beschränkt.

H. Engberding

Julius Tyciak, *Heilige Theophanie, Kultgedanken des Morgenlandes*. Paulinus-Verlag, Trier 1959. 70 S.

»Theophanie oder Epiphanie meint die gnadenvolle Offenbarung Gottes als Urquelle der Vergöttlichung und als Anbeginn einer neuen Schöpfung in der Doxa des Herrn« (S. 7). Damit ist ein Wesensmoment jeglicher christlichen Liturgie berührt. Man kann ohne Übertreibung sagen, daß dieses Moment gerade in den ostkirchlichen Liturgien gut zum Ausdruck kommt. Es ist dem Vf. gelungen, diese Eigenart östlicher Liturgien in wenigen, aber scharfen Strichen nachzuzeichnen. Das erste Kapitel (S. 9-18) handelt von der Kirche; denn das Mysterium der Kirche ist »Gegenwärtigkeit des Herrn und seines göttlichen Heilswerkes«. Das zweite Kapitel (S. 19-32) erweist die Ikone als »Sichtbarwerdung transzendenter Welten und Ausdruck des christologischen Mysteriums«. Das dritte Kapitel (S. 33-56) sieht das eucharistische Opfer als »Gegenwärtigkeit und Epiphanie des gesamten Heilswerkes«. Das vierte Kapitel (S. 57-70) hebt den »theophanischen Aspekt im byzantinischen Stundengebet der Weihnachtszeit« heraus.

Besonders gut gelungen ist m. E. die Deutung der Ikone. In ihr kristallisiert sich das Wesen byzantinischer Frömmigkeit; sie offenbart die Bildhaftigkeit aller Dinge. — Einige

Deutungen sind etwas subjektiv. — Gefallen hat mir nicht ein gewisser Mangel an »heiliger Nüchternheit«. So wird S. 66 das schlichte ἐπεφάνης des griechischen Textes mit »du erscheinst epiphanisch« wiedergegeben! — S. 69 liest man »Christus in aeonischer Herrlichkeit«. Das Original hat nur Χριστός ἐξ οὐρανῶν und das will nur sagen: Christus kommt vom Himmel herab. — Gerade an solchen Punkten leuchtet die Gefahr der Übertreibung auf, welche die Ostkirchler so gern den Abendländern zum Vorwurf machen, wenn diese über östliche Liturgie schreiben. — Unangenehm fällt auch der reichliche Gebrauch von Fremdwörtern auf, selbst von solchen, welche nicht einmal in der Fachsprache eingebürgert sind; vgl. S. 61: »wer aber in das telos der Anastasis eingeweiht ist«. — »Das tremende Mysterium«, »die tremende Herrlichkeit« mag noch hingehen. Aber kann man im Deutschen sagen: »die tremende Ehrfurcht« (S. 30)? tremendus ist etwas, vor dem man in Zittern, in Schauern gerät. Man zittert aber nicht vor der Ehrfurcht, sondern die Ehrfurcht ist geformt und geprägt durch das Schauern, das man vor der Gottheit empfindet! — Der »bekannte russische Denker« (S. 22) heißt nicht Kirjewskij, sondern Kirejewskij!
H. Engberding

Bruno H. Vandenberghe, *Onze Vaders in het Geloof*. 't Groeit-Antwerpen — H. Nelissen-Bilthoven, o. J. 172 S.

Mit guter Sachkenntnis und warmem Herzen werden hier einer breiteren Öffentlichkeit die bedeutendsten Gestalten der christlichen Frühzeit nahegebracht: Klemens von Rom, Ignatius, Polykarp, Justinus der Märtyrer, Irenäus, Tertullian, Klemens von Alexandrien, Origenes, Hippolyt von Rom, Cyprian, Augustinus, Cyrill von Alexandrien. Licht und Schatten werden gerecht verteilt. Gerade dadurch vermag die Darstellung dem eigentlichen Anliegen des Vf., in jenen Gestalten wirklich unsere »Väter« zu finden, zu dienen. — Gewundert hat mich nur, daß von der Problematik, welche sich mit der »apostolischen Überlieferung« des Hippolyt verbindet, auch nicht eine Silbe verlautet. — Ebenso überrascht das uneingeschränkte Bekenntnis zu Grégoires Berechnung des Datums des Martertodes des hl. Polykarp.
H. Engberding

Κωνσταντίνου Δ. Καλοκύρου, Ἡ οὐσία τῆς ὀρθοδόξου ἀγιογραφίας. Athen 1960. 134 S., 18 Tafeln.

Vf., Lehrbeauftragter für christliche und byzantinische Archäologie an der Universität Athen, hat seit langem beobachtet, wie die christliche Malerei in den orthodoxen Kirchen Griechenlands — vor allem seit der »Befreiung« (1830) — sich von den altbewährten Linien der Tradition mehr und mehr entfernt und sich abendländischen Einflüssen geöffnet hat. Die vorliegende Abhandlung stellt einen Weckruf zur Umkehr dar und möchte gleichzeitig die Grundlage zu einer Wiedergeburt aus den Urwerten schaffen. Als solche erscheinen: die »geistlich« gesehene Aufgabe des Malers, seine Verwurzelung in der Tiefe des Dogmas und in der Erhabenheit der Liturgie, sein Verständnis für den geistlichen Gehalt des Symbols, für das Übersinnliche und Idealierte in der Darstellung menschlicher Heiliger. Vf. möchte aber nicht bei einer bloßen Repristinuation stehen bleiben, sondern empfiehlt mit warmem Herzen Aufgeschlossenheit für die geistige Struktur der Gegenwart. Mit großer Anerkennung erwähnt er die Arbeiten eines Photios Kontoglu wie auch die durch dessen Schüler ausgeführten Malereien in der neuen byzantinischen Kirche in Chevetogne. Niemand wird dem berechtigten Anliegen des Buches seine Zustimmung versagen.
H. Engberding

Vahan Inglisian, *Hundertfünfzig Jahre Mechitharisten in Wien (1811 bis 1961)*. Wien 1961. VIII + 198 S. und 32 Bildseiten außer Text. Gr. 8°; 16 DM.

In lebendigem, alles andere als trockenem Stil trotz reichlicher Verwendung archivalischer Quellen wird der Leser zunächst von der 1773 erfolgten Übersiedlung der Mönche der älteren Richtung, der sog. Mechitharisten, vom Stammkloster S. Lazaro bei Venedig und ihren bisherigen Gefährten nach Triest unterrichtet. Aber erst 1810/11 fanden sie